

Deutschdidaktik

Interview des A. Francke Verlages mit Christiane Hochstadt, Andreas Krafft und Prof. Dr. Ralph Olsen



Pünktlich zum Wintersemester 2013/2014 erschien der "**Deutschdidaktik**"-Band unserer Autoren **Christiane Hochstadt, Andreas Krafft** und **Ralph Olsen**. An den Reaktionen und Verkaufszahlen sieht man bereits heute, wie sehr ganze Generationen von Lehramtsanwärtern auf eine so kompakte und verständliche Übersicht gewartet haben, Leser bezeichnen das Buch als "**Standardwerk**", "**grundlegend**" und "**praxisnah**". Das positive Feedback hat der [A. Francke Verlag](#) zum Anlass genommen, die Autoren "hinter dem Buch" persönlich zu befragen. Erfahren Sie im Autoreninterview, weshalb



die Zusammenschau von Fachwissenschaft, -didaktik und -methodik so wichtig ist, was bisher in der Unterrichtsplanung schief läuft, welche Tipps sie allen für einen guten Deutschunterricht mit auf den Weg geben möchten ("Deutschdidaktik" lesen!) und warum ohne Freude und Begeisterung niemand eine gute Lehrkraft wird, nicht einmal mit dem neuen Buch...

Christiane Hochstadt ist als Akademische Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg tätig, zuvor hat sie Lehrtätigkeiten in Karlsruhe und Landau ausgeübt, sie war mehrere Jahre Grund- und Hauptschullehrerin.



Andreas Krafft ist als Akademischer Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe tätig, er war mehrere Jahre Grund- und Hauptschullehrer.

Ralph Olsen ist als Professor für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg tätig, zuvor hat er Lehrtätigkeiten in Karlsruhe und Heidelberg ausgeübt, er war mehrere Jahre Grund- und Hauptschullehrer in Lübeck und Studienleiter am IQSH Kiel.

Professor (em.) Spinner lobt Ihr Werk als „alles Wichtige theoretisch und zugleich praxisnah erläuternd“ – welche Aspekte sind denn Ihres Erachtens besonders wichtig für (angehende) LehrerInnen?

Christiane Hochstadt: Das Wichtigste aus meiner Sicht ist zunächst einmal, Unterricht und Unterrichtsplanung kritisch zu vollziehen. Das können (angehende) Lehrer nur, wenn sie einen fundierten Überblick über fachdidaktische Konzeptionen haben und sich von der Beschränkung auf allgemeindidaktische und -methodische Aspekte lösen. Außerdem geht es darum, bereits früh zu verstehen, dass Theorie und Praxis nicht in einem 1:1-Verhältnis stehen. Das versuchen wir ja besonders in der Einleitung deutlich zu machen.

Andreas Krafft: Richtig. Häufig haben wir erlebt, dass Studierende, denen ein Thema für eine Praktikumsstunde gestellt wird, sich sofort in Lese- und Sprachbüchern, Zeitschriften oder im Internet auf die Suche nach guten Ideen für die konkrete Umsetzung machen. Erst anschließend werden – wenn überhaupt – didaktische Fragen beantwortet, zum Beispiel wenn

ein ausführlicher Unterrichtsentwurf zu verfassen ist. Das führt häufig dazu, dass die didaktischen und die methodischen Überlegungen nicht zusammenpassen und die Stunden letztlich nicht stimmig sind. Methodische Fragen sind natürlich nicht unwichtig, aber sie sind erst im Anschluss an die Entscheidung für eine didaktische Konzeption (oder natürlich für mehrere) wirklich möglich.

Ralph Olsen: Wichtig für Deutschlehrerinnen und -lehrer sind natürlich – darauf weist Kaspar Spinner ja auch hin – alle von uns aufgenommenen didaktischen Konzeptionen und Ansätze. Welche davon nun ‚besonders wichtig‘ sind, lässt sich ohne einen konkreten Bezug zu einer Lerngruppe eigentlich nicht beantworten. Aber ich möchte hier aus literaturdidaktischer Sicht die Gelegenheit nutzen, für eine stärkere Berücksichtigung des Literarischen Unterrichtsgesprächs auf der Grundlage des sogenannten Heidelberger Modells zu plädieren. Diese Konzeption ist zwar vor allem für Anfänger nicht einfach zu erfassen, aber eine schrittweise Annäherung lohnt sich meiner Erfahrung nach für jede Schulklasse!

Inwiefern lassen sich fachwissenschaftliche, fachdidaktische und methodische Aspekte getrennt betrachten bzw. worin liegt der Mehrwert Ihrer übergreifenden und die Zusammenhänge aufzeigenden Darstellung?

Ralph Olsen: Deutschunterricht oder vielmehr Unterricht allgemein lässt sich immer nur in der Gesamtschau von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und -methodik planen und schließlich umsetzen. Das macht es ja gerade vor allem für Studierende und Referendarinnen und Referendare so schwierig, sich überhaupt eine Übersicht zu verschaffen. Mit dieser Problematik wurden wir Jahr für Jahr konfrontiert und versuchten immer, den Studierenden mit einer Vielzahl an Literaturhinweisen zu helfen. Diese unübersehbare Fülle überfordert aber gerade bei den ersten Unterrichtsversuchen, bei denen es ja auch darauf ankommt, sich überhaupt in die Lehrerrolle einzufinden. Vor diesem Hintergrund entwickelten wir unser Buch, um eine rasche, dichte Gesamtübersicht präsentieren zu können. Es kann aber nur ein allererster Zugriff sein – und es erspart einem nicht die intensive Lektüre der angegebenen Sekundärliteratur.

Andreas Krafft: Vernachlässigt wird ja häufig, dass die fachdidaktischen Konzeptionen auf ganz bestimmten fachwissenschaftlichen Theorien basieren. In meiner Praktikumsbetreuung konnte ich erleben, dass viele Studierende die Kenntnis von Konzeptionen als Bindeglied zwischen einem fachwissenschaftlichen Fundament und einer bestimmten Methode als sehr erhellend und hilfreich wahrnehmen.

Christiane Hochstadt: Eine Trennung von fachlichen, didaktischen und methodischen Aspekten birgt die Gefahr, fachdidaktische Konzeptionen zu vernachlässigen. Das wird in Unterrichtsentwürfen, wie Andreas Krafft ja eben auch hervorhob, häufig sehr deutlich. Wir versuchen mit unserem Buch, die Trennung zu relativieren und durch die Fokussierung auf Konzeptionen die Grundlagen für eine Verknüpfung der oben genannten Aspekte zu schaffen.

Worin bestehen Ihrer Meinung nach die häufigsten Mängel und Probleme im alltäglichen Deutschunterricht?

Christiane Hochstadt: Das kommt auf die Perspektive an, die Frage ist sehr komplex – wie Unterricht stets auch. Ich beantworte die Frage nun einmal aus Sicht von Hochschullehrenden, die Studierende im Praktikum und in der Unterrichtsvorbereitung, -

durchführung und -nachbereitung erleben. Dann würde ich sagen: An lehrerseitig fehlendem Interesse am Unterrichtsgegenstand, an einem falschen Verständnis von Unterricht, daran, dass einfach ‚ausgeführt‘ und nicht nachgedacht wird – und an mangelnden fachdidaktischen Kenntnissen. Zudem gibt es einen studentenseitigen Hang zur unreflektierten Methodik. Studierende wiederholen häufig den Unterricht so, wie sie ihn selbst erlebt haben. Das ist gerade für den Grammatikunterricht ein großes Problem. In Literaturstunden erlebe ich häufig die Angst vor dem Anspruchsvollen. Lyrikstunden beschränken sich dann oft auf Elfchen und Gedichte, die keinen wirklichen Gesprächs- und Denkanlass bieten.

Andreas Krafft: Diese Angst vor dem Anspruchsvollen führt in der Praxis auch oft zu einem gewissen Aktionismus: Es wird geschnitten und geklebt, gezeichnet und inszeniert, aber die Begegnung mit dem Text selbst fehlt. Auch die anderen Arbeitsbereiche haben je ihre eigenen Probleme. So wird die Bedeutung des gesamten Bereichs „Sprechen und Zuhören“ von vielen Lehrkräften nach wie vor unterschätzt, gleiches gilt für die Wortschatzarbeit. Und auf das Elend des traditionellen Grammatikunterrichts hat Christiane Hochstadt ja schon hingewiesen.

Ralph Olsen: Mal etwas abstrakter: Ich bin davon überzeugt, dass die Planung von Unterricht an Hochschulen auch heute noch einen äußerst problematischen Stellenwert hat. Sie wird zunächst in die Hände der Schulpädagogik gelegt, die natürlich keine fundierte fachdidaktische und fachwissenschaftliche Perspektive einnehmen kann. Dadurch verfestigt sich bei den Studienanfängern ein total verkürztes Verständnis von Unterrichtsplanung, das verheerende Folgen hat. Aber auch im Deutschstudium dann selbst gibt es an den meisten Hochschulen Lehrende, die entweder selbst noch nie das Fach Deutsch an Schulen unterrichtet haben und/oder die Fachdidaktik geringschätzen. Somit entsteht ein Teufelskreis: Wo sollen denn dann gut ausgebildete Deutschlehrerinnen und -lehrer herkommen?

Was macht guten Deutschunterricht aus? Können Sie einen konkreten Tipp geben?

Ralph Olsen: Oh je – nein: Einen Tipp kann ich auf keinen Fall geben. Doch [lachend]: unser Buch lesen! Nein, Scherz beiseite. Die Grundlage für guten Unterricht leistet neben einer grundsätzlichen Freude an deutscher Sprache und an literarischen Texten beziehungsweise anderen Medien eine bestmögliche fachwissenschaftliche und fachdidaktische Ausbildung.

Andreas Krafft: Ich muss als Deutschlehrer eine gewisse Begeisterung mitbringen für die Aufgabe, Kinder in ihrer Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten zu begleiten. Die Schüler sollen lernen zu lesen, zu schreiben, zu sprechen, zuzuhören, sie sollen Raum für ästhetische Erfahrungen mit Sprache und Literatur haben und sollen über Sprache nachdenken. Diese Aspekte sind für die persönliche Entwicklung und die Lebenschancen meiner Schülerinnen und Schüler unglaublich wichtig, und deshalb muss für mich auch ein hohes Maß an Professionalität selbstverständlich sein. Und das ist eben nur mit einer fundierten fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Ausbildung möglich.

Ralph Olsen: Aber mindestens ebenso wichtig ist natürlich – und darauf weist ja auch die bekannte Hattie-Studie hin – die Lehrperson selbst. Ohne eine – ich nenne es einmal ‚natürliche‘ – Eignung als Lehrer wird man keinen guten Deutschunterricht planen und durchführen können. Diese Eignung lässt sich aber nicht an Hochschulen lehren... Es geht um Persönlichkeit, um den Grad an – auch wenn es sehr pathetisch klingen mag – bedingungsloser Menschenliebe und so weiter.

Christiane Hochstadt: Ich kann dem nur hinzufügen: Ein Deutschlehrer muss sich mit

fachdidaktischen Fragen gerne auseinandersetzen, seinen Unterricht stets kritisch hinterfragen und eine Vorstellung davon haben, was dem einzelnen Lernenden zu geben notwendig ist.

Zum Beispiel beim Rechtschreibunterricht unterscheiden Sie zwischen grundwortschatzorientiertem, regelorientiertem und strategieorientiertem Rechtschreibunterricht; geht es bei der Methodenauswahl vor allem um eine Ausgeglichenheit der Orientierung oder welche Kriterien würden Sie zur Anwendung empfehlen?

Christiane Hochstadt: Ich würde in dieser Frage den Methodenbegriff durch den der Konzeption ersetzen. Um eine Methodenauswahl kann es primär in der Unterrichtsplanung nicht gehen. Allerdings muss man an dieser Stelle sagen, dass der Methodenbegriff ein sehr weit gefasster ist. Mit ihm könnten wir allein einen weiteren UTB-Band füllen. Die Methodenfrage sollte nie unabhängig von fachdidaktischen – und jetzt sind wir wieder bei den Konzeptionen – Überlegungen beantwortet werden. Eine Ausgeglichenheit der Orientierung, wie Sie sie angesprochen haben, ist sicher häufig ein zentrales Merkmal guten Unterrichts. Sie ist aber zunächst einmal keine methodische Frage. Die Schwerpunktsetzung hängt sowohl vom Lernbereich als auch von den jeweiligen Zielsetzungen ab.

Andreas Krafft: Gerade in diesem Fall wird ja auch deutlich, wie eng der Zusammenhang zwischen fachlichen, konzeptionellen und methodischen Überlegungen ist. Beispielsweise habe ich schon häufig Unterrichtsentwürfe gelesen, in denen ein bestimmtes orthographisches Phänomen in der Sachanalyse als nachvollziehbar und systematisch geregelt dargestellt wurde. Die konkreten Maßnahmen bestanden dann aber ungeachtet dessen in strukturlosem Einüben einzelner ausgewählter Wörter, ohne dass auf die zuvor ausgeführten Regelmäßigkeiten eingegangen worden wäre. Es geht uns also nicht primär um einen ausgewogenen Einsatz der verschiedenen Konzeptionen, sondern um eine gezielte Auswahl unter Berücksichtigung des Lerngegenstands und der Fähigkeiten der Lerngruppe.